

## Top Ten Songs

AUS DER AMAZON BESTSELLER-LISTE

1	<b>Hey Brother</b> Avicii Polydor/Island, 0,99 Euro
2	<b>Bonfire Heart</b> James Blunt WM UK, 0,99 Euro
3	<b>Jubel (Radio Edit)</b> Klingande B1 Recordings, 1,29 Euro
4	<b>Stolen Dance</b> Milky Chance Lichtdicht Records, 0,99 Euro
5	<b>Dear Darlin'</b> Olly Murs Epic, 0,99 Euro
6	<b>Lifesaver</b> Sunrise Avenue Polydor/Island (EMI), 0,99 Euro
7	<b>Wake Me Up (Radio Edit)</b> Avicii Polydor/Island, 1,29 Euro
8	<b>Roar</b> Katy Perry EMI Recorded Music Inter., 0,99 Euro
9	<b>Talk Dirty (feat. 2 Chainz)</b> Jason Derulo Beluga Heights/Warner Bros., 0,99 Euro
10	<b>Hero</b> Family Of The Year B1 Recordings, 0,99 Euro

## KulturNews

## POLITIK

## Koalitionsverhandlungen über Kultur beginnen

Einige Themenfelder werden schon beackert, in der Kultur beginnen die Koalitionsgespräche zwischen Union und SPD an diesem Montag im Bauhaus-Archiv. Das hat Termingründe – ist aber auch ein Signal. Schwarz und Rot liegen in ihren kulturpolitischen Zielen oft nicht allzu weit auseinander. Unionsfraktionsvize Michael Kretschmer leitet die Arbeitsgruppe zusammen mit Berlins Regierendem Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD).

## AUSSTELLUNG

## Berlin erinnert an die Familie Mendelssohn

Die Familie des großen jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn hat über Generationen hinweg das kulturelle Leben Berlins mitgeprägt. Eine Dauerausstellung auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof vor dem Halleschen Tor erinnert jetzt an die Einflüsse der Familie. In der ehemaligen Friedhofskapelle sind mehr als 300 Bilder, Dokumente und Schautafeln zu sehen. Auf dem Friedhof liegen 28 evangelisch getaufte Nachkommen von Moses Mendelssohn und seiner Frau Fromet begraben.

## BÜHNE

## Karl Marx wird zum Musical-Held

Die Verwechslungskomödie „Comeback! Das Karl-Marx-Musical“ ist im Vogtlandtheater in Plauen mit viel Applaus gefeiert worden. In dem Musical aus der Feder von Prinzen-Sänger Tobias Künzel sowie Maximilian Reeg und Steffen Lukas erlebt der Urvater des Kommunismus in Gestalt eines mittellose Musikers eine Wiederauferstehung. Ort des Geschehens ist London – einer der größten Finanzplätze der Welt – während der Zeit der Finanzkrise.

## TV-QUOTEN

## Die Shows kommen nicht an den Krimi heran

„Bella Block“ hat sich am Sonntagabend zu TV-Primetime gegen das „Supertalent“ und „Die deutschen Meister“ durchgesetzt. Im ZDF schauten sich 5,85 Millionen Menschen an, wie Hannelore Hoger auch als Ex-Kommissarin das Ermitteln nicht lassen kann. Mit einem Marktanteil von 18,6 Prozent holte das Zweite den Quotensieg. Platz zwei ging an RTL: 5,21 Millionen sahen dort die Casting-Show „Das Supertalent“ (Marktanteil: 16,9 Prozent). Die ARD-Show „Die deutschen Meister“ schalteten 4,62 Millionen (16,3 Prozent) ein.

Kultur-Redaktion: 2591-72917  
Telefax: 2591-73299  
E-Mail: kultur@morgenpost.de

## „Halte das Maul, halte endlich das Maul!“

Heikles Gastspiel: Das Berliner Ensemble zeigt Brechts „Arturo Ui“, eine Parabel über den Aufstieg Hitlers, in Israel. Auf Deutsch

VON ALEXANDRA KILIAN

Klein und wütend steht er da. In Israel. Der Mann, der Adolf Hitler spielt. Das graue Jackett eng über die Brust geknüpft, nackt der Bauch darunter, braun die Stiefel am Fuß. „Kurzlebig ist hier der Ruhm, selbst wenn ich die Morde liefere“, zischt, spuckt, flüstert der Mann. Er läuft nach rechts, nach links, von vorn bis in die Tiefe des Raums. Er fuchelt mit den Armen, spricht schnell, stottert, starrt. Dann schreit er sein Gegenüber an: „Die Tat zählt“, lang zieht er das ‚a‘ dabei. Doch niemand reagiert. Draußen spielen Kinder am Sabbat.

Martin Wuttke probt. Noch gibt es kein Gegenüber, kein Publikum, noch kann es keine Reaktionen geben. Dabei sind es dieses Mal genau diese, die das seit fast 20 Jahren aufgeführte Schauspiel, das wegen der vielen Gastspiele theaterintern auch „Arturo Tui“ genannte Stück zu einem besonderen machen. Das Berliner Ensemble ist in Tel Aviv zu Gast. An zwei Abenden zeigt es „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ im Cameri Staatstheater. Bertolt Brechts Parabel über den Aufstieg Hitlers in der Inszenierung des längst verstorbenen Heiner Müller hatte 1995 Premiere, es soll an diesem Abend auf Deutsch, mit hebräischen Untertiteln – erstmals in Israel gespielt werden.

Kann es, darf es für die Hitler-Allegorie, rund 70 Jahre nach der Shoah, von Deutschen gespielt, Applaus von Israelis geben? Ja, sagt Autor und Regisseur sowie langjähriger Chef-Dramaturg des „Beit Lessin“-Theaters in Tel Aviv, Avishai Milstein. Die Häuser in Israel würden eher selten Stücke zur jüdischen Geschichte inszenieren, sodass Arbeiten in Verbindung zur Shoah aus dem Ausland gefragt seien – und auf großes Medieninteresse stoßen würden, sagt er.

Für Martin Wuttke wird es dennoch kein einfacher Auftritt werden. Auch, wenn er sich mit Intendant Claus Peymann und Unterstützung von Berlins Regierendem Bürgermeister Klaus Wowereit für diesen Abend im Rahmen der „Berlin Day“ in Tel Aviv eingesetzt hat. „Natürlich macht man sich da vorher anders Gedanken als sonst“, sagt er.

Die Probe ist vorbei, noch sind es sechs Stunden bis zur Premiere. Der 51-Jährige wirkt angespannt. Erst spät am Abend zuvor ist er in Tel Aviv gelandet, nach Aufführungen in Moskau und Wien, jetzt raucht er viel, fragt zwei Mal: „Wo kann man hier noch schnell was essen?“

396 Mal hat Martin Wuttke bereits Arturo Ui gegeben, zudem Adolf Hitler in Quentin Tarantinos „Inglorious Bastards“ dargestellt. „Ich werde ihn hier aber nicht anders spielen“, sagt Wuttke. Die Reaktionen der Zuschauer seien jedoch bestimmt anders, das sei aufreger. Er raucht, inhaliert, überlegt kurz.

## Im Krieg verschollene Gemälde

Eine Ausstellung in der Villa Oppenheim zeigt die Überreste von Hugo Raussendorffs Charlottenburger Kunstsammlung

VON ANDREA HILGENSTOCK

Unweit von den Museen Berggruen, Bröhan und der Sammlung Scharf-Gerstenberg entfernt liegt noch ein kleiner, feiner Bilderhort: die Villa Oppenheim. Seit ihrer Eröffnung im vergangenen Jahr ist dort die Kunstsammlung Charlottenburg mit Werken von Berliner Secessionisten und anderen beheimatet. Nicht alle stammen von prominenten Händen wie von Hans Baluschek, Max Liebermann, Walter Leistikow oder Adolph von Menzel, aber dann könnte man auch nichts Neues entdecken.

Die „Spurensuche“, zu der das Museum jetzt einlädt, ist spannend. Sie blickt weniger auf die Stadtgeschichte: Charlottenburg war selbstständig, bis es 1920 in Groß-Berlin eingemeindet wurde, als auf die Schicksale einzelner Werke. Vieles, was zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch Schenkungen und Anschaffungen zusammen kam, zerstreute



Zum ersten Mal in Israel Das Berliner Ensemble gastiert mit „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ in Tel Aviv, Martin Wuttke (M.) spielt die Titelfigur

„Das ist mir bewusst. Auch, dass es für viele schwer sein wird zu applaudieren.“

Schwer wird es an diesem Sonnabendabend zum ersten Mal um halb acht. Eine halbe Stunde vor Beginn sitzen die ersten Gäste vor dem Theater, trinken Wein im Freien, gesprochen wird hebräisch. Über den Sandsteinplatz des „Tel Aviv Performing Arts Center“ in der Mitte der Stadt laufen weitere Besucher Richtung Foyer, ein Mann verkauft Bagel. Dann knackt plötzlich ein Mikrofon. Auf dem Balkon des Theaters steht ein Mann im Mantel, er trägt einen Hut auf dem Kopf, ballt die rechte Hand zur Faust und sagt auf Deutsch: „Deutsches Volk“, „Jahrzehnte sind über das Land hinweggegangen...“ Es ist das Vorspiel, es gehört zur Inszenierung. Die Menschen auf dem Platz schauen auf. Passanten bleiben stehen, holen ihr Handy aus der Tasche, fotografieren die Gestalt auf dem Balkon. Keiner sagt etwas. „Das ist der Tag der Wiedergewinnung der Kraft des Volkes“, fährt der Mann im Mantel fort. So wie der Großteil des Publikums kurz darauf mit üblicher Prä-Premieren-Praktik: reden, essen, trinken. Nach zehn Minuten ruft ein Mann: „Halte das Maul, halte endlich das Maul!“ Mehr nicht. Zwei Mal rührt die Rede über den Platz, fünf vor acht bewegt sich das Publikum in den Theatersaal.

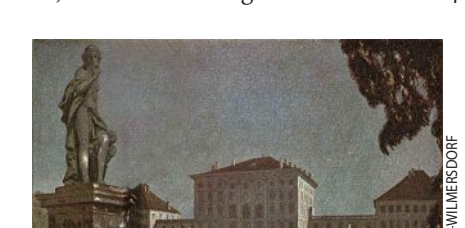
„Es sitzen Holocaust-Überlebende im Publikum, natürlich wühlt das auf. Auch mich, ich habe fast meine ganze Familie durch die Nazis verloren“

Varda Fish, Direktorin für internationale Angelegenheiten des Cameri Theaters

„Wir reagieren leise“, sagt Varda Fish. Die Direktorin für internationale Angelegenheiten des Cameri Theaters erzählt kurz vor Beginn, dass durchaus viele Gäste zu ihnen ins Foyer gekommen seien und gefragt hätten, ob das mit der Rede denn sein müsse. „Es sitzen Holocaust-Überlebende im Publikum, natürlich wühlt das auf. Auch mich, ich habe

Tagen bestraft wurde. Der Gedanke, Bildende Kunst zu fördern, war kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert noch keine Selbstverständlichkeit. Doch gab es ähnlich wie heute Privatsammler, die mit Gemälden lebten und als Mäzene wirkten.

Die 1899 gegründete Berliner Secessio-n ließ sich im betuchten Charlotten-berg nieder und fand ab 1908 in der Deputatio-n für moderne Kunst der Stadt ebenfalls Ankäufer. Am Kurfürstendam hatte auch der erfolgreiche und mäzenatisch tätige Kaufmann Raussendorff seine Villa samt seiner vierzehntägig öffentlich zugänglichen Kunstsammlung.



Verschollen Ernst Liebermanns „Nymphenburg“ entstand 1910

fast meine ganze Familie durch die Nazis verloren“, sagt Varda Fish. Statt Schreien vermutet sie jedoch Tränen nach dem Stück.

Provozierte Tränen. Varda Fish hat das Berliner Ensemble vor einem knappen Jahr nach Israel eingeladen, von ihr stammt die Idee dazu. Bereits 2009 war sie für die Kooperation mit BE-Intendant Claus Peymann anlässlich der 100-Jahr-Feier Tel Avivs verantwortlich. Damals zeigte das Ensemble Brechts Dreigroschenoper. „Kunst hat in Zeiten politischer und religiöser Konflikte eine wichtige Brückenfunktion“, sagte der mitgereiste Klaus Wowereit damals. „Wir wollten dieses Mal Arturo Ui“, sagt Varda Fish heute. Die Zeit sei reif, besonders diese Produktion stoße auf großes Interesse in Israel. „Mit Hitler, dem Holocaust und deutscher Geschichte ist jeder Israeli verbunden“, sagt Varda Fish.

Seit Jahren beschäftigen sich israelische Theatergruppen mit der Thematik. 2007 gewinnt „Hitler, der Roboter und das Messer“ den ersten Preis des Festivals in Akko, 2008 zeigt das Tmuna-Theater in Tel Aviv die Anfänge des Diktators in „Lebenslauf“. Die „Mein Kampf“-Adaption George Taboris greift 2012 das Gesher-Theater auf, im selben Jahr übernimmt die Rolle des Hitlers der israelische Schauspieler Amir Orian im Bar-El Room Theater in Tel Aviv. „A strong stomach is required“ (sinngemäß: Man braucht einen starken Magen), schrieb die Jerusalem Post, man solle auf Qualen für Seele und Geist vorbereitet sein. Dass ein Deutscher Hitler verkörpert, in Israel, in einem der acht Staatstheater des Landes, auf Deutsch – das ist an diesem Abend jedoch neu.

Es ist 20 Uhr, im Saal des Cameri ist jeder Platz besetzt. Die Mienen sind ernst, der Vorhang geht auf. Martin Wuttke alias Arturo Ui, bleich geschminkt, mit rot gefärbter Zunge aus dem Mund und nacktem Oberkörper, huscht und hechelt auf allen Vieren über die Bohlen. Hitler als Hund. Niemand lacht. Nächste Szene, Ui schreit: „Ich werde sie zerschmettern!“ Niemand lacht. Erst als Ui in einer Szene Rhetorikunterricht bekommt, Shakespeare soll dabei helfen, löst sich die Stimmung. Das Publikum lacht. Laut, einige Zuschauer glucksen, fast dankbar erlöst. Doch schon in der nächsten Szene ist es wieder vorbei. „Umsonst ist nur der Tod“, zischt Wuttke-Ui. Als er das Hakenkreuz mit seinem Körper formt, raunen die Zuschauer. Wieder ernste Mienen. Solch Spannung aus dem Zuschauerraum, solch stark wechselnde Reaktionen des Publikums habe er noch nicht erlebt, wird Wuttke später sagen. Er nähert sich dem Ende des Spiels. Letzte Szene, das Ensemble steht vereint auf der Bühne, der Vorhang fällt.

Und? Das Publikum klatscht. Erst zögerlich, dann ruft es „Bravo“, ein Besucher nach dem anderen erhebt sich. „Er ist unglaublich“, sagt Nili Aslan, Fotografin aus Jerusalem. „Es war schrecklich, aber ich liebe das Stück.“

Tränen gibt es an diesem Abend nur bei einem Mann im Saal. Bei Martin Wuttke. Beim Schlussapplaus stehen sie in seinen Augen. „Danke, wirklich, danke“, sagt er kurz darauf bei einem Empfang der deutschen Botschaft. „Der Applaus hat mich einfach unglaublich berührt.“ Klein und glücklich steht er da, auf diesem Platz in Tel Aviv in Israel.

## Abschied von einem Grübler und Schweiger

Kollegen und Freunde erinnern an Dimiter Gotscheff

„Ich komm nicht rein in diese Sache. Ich weiß nicht, wie diese Scheiße geht.“ So habe er oft geflucht, wenn er nicht weiter wusste beim Inszenieren, sagt sein Freund, der Schauspieler Samuel Finzi, auf der Abschiedsfeier für Dimiter Gotscheff am Sonntag im Deutschen Theater. Und auch im Krankenbett, erinnert sich Finzi, habe er derart geschimpft. Und dann lange geschwiegen. Über das Nicht-rein-kommen in diese letzte Sache, diese Verwandlung „in unbedrohbar Staub“, wie Heiner Müller, des Regisseurs engster Wahlverwandter, das Sterben nannte. Dann schweigt auch Finzi. Und pafft dem geliebten großen Raucher zu Ehren eine Fluppe.



Wurde 70 Jahre alt Theaterregisseur Dimiter Gotscheff

Vom abwartenden Schweigen („Bist du noch da, Mitko“, riefen die Schauspieler irritiert bei den Proben), davon war vielfach die Rede bei diesem leisen Adieu. Denn das war ein Wesenszug dieses Grüblers, der die Stille brauchte, die verrinnende Zeit, das lange, bohrende Suchen, die Ungewissheit und die Angst beim „Schuften“ im Theater.

„Wirklichkeit ist Vereinbarungssache“. Diesen Kerngedanken Gotscheffs beschwor der gedächtnis gerührte Intendant Ulrich Khuon in seinen Worten an die Witwe, an Almut Zilcher, und an ihren Sohn Aleko. Der Aussage „Das ist so!“ wurde stets die Frage „Mal sehen, was ist?“ entgegengestellt. Solch „spielerischer Umgang mit scheinbaren Wirklichkeiten“ habe die Kunst dieses unsanften Denkers mit dem so sanften Herzen in den gelungensten Fällen einzigartig gemacht. Dann war da nichts Unwesentliches mehr auf der Bühne, haben ein Blick, ein Wort, eine Geste alles gesagt – nach all dem Schuften und Schweigen. – Sowie dem berühmten Aufschrei, wurde der rätselhafte Punkt endlich getroffen, wie Joachim Lux, Chef des Hamburger Thalia-Theaters, erinnerte. „So war seine Art als Künstler wie als Mensch, der auch immer darauf aus war, wie verrückt das Leben zu feiern.“ Dazu passte der wilde Indianertanz, den die auf der Bühne versammelten Kollegen und Freunde lostraten. Dazu passten aber auch die schwerblütigen Balkengesänge und ein zärtlich krächzender Josef Bierbichler mit Gustav Mahlers entrücktem Lied „Ich bin der Welt abhanden gekommen./ Mit der ich sonst viel Zeit verdoeben... Ich bin gestorben dem Weltgetümmel./ Und ruh' in stillem Gebiete! / Ich leb' allein in meinem Himmel./ In meinem Lieben, in meinem Lied!“

Heute um 12 Uhr wird Dimiter Gotscheff auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof beerdigt. Reinhard Wengierek

Stiftung Stadtmuseum Konkurrenz machen, aber die ersten Forschungsergebnisse und die Bilderauswahl geben doch einen schönen Einblick in ein Stück Berliner Kunstgeschichte.

Deren Sichtung ist noch nicht abgeschlossen, wie die Präsentation zeigt. Von manchem Künstler sind nicht einmal die Lebensdaten bekannt, im Dritten Reich zerstörte Biografien wie die von Alfred Helberger sind aufzuarbeiten. Für Provenienzforschung hat man in dieser Einrichtung des Bezirksamtes zwar keine zusätzlichen Mittel, aber die Rekonstruktion der Sammlung nimmt unter der Leitung Elke von der Lieths trotzdem Gestalt an. So treten vergessene Künstler und ihre Werke wieder ins Bewusstsein.

➔ Villa Oppenheim, Schloßstr.55, Charlottenburg. Bis 30. März Di-Fr. 10-17 Uhr, Sa/So 11-17 Uhr. Kuratorenführung 17.11., 12 Uhr (kostenfrei)